

Eva Wodarz-Eichner

## **NARRENWEISHEIT IM PRIESTERGEWAND**

Zur Interpretation des spätmittelalterlichen  
Schwankromans »Die geschicht und histori  
des pfaffen von Kalenberg«



Herbert Utz Verlag · München

# **KULTURGESCHICHTLICHE FORSCHUNGEN**

herausgegeben von  
Dietz-Rüdiger Moser

Band 27

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

Copyright • Herbert Utz Verlag GmbH 2007

ISBN 978-3-8316-0660-3

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
Tel.: 089-277791-00 · [www.utz.de](http://www.utz.de)

# 1 Einleitung

## 1.1 **Die geschicht und histori des pfaffen von Kalenberg – eine Facette spätmittelalterlicher Kulturgeschichte: Aufriß der Thematik**

Die *geschicht und histori des pfaffen von Kalenberg*<sup>1</sup> ist einer der bedeutendsten Schwankromane des ausgehenden Mittelalters; er kann eine beträchtliche Wirkungsgeschichte aufweisen. Um so erstaunlicher ist es, daß die Forschung dieses Werk lange Zeit kaum beachtet hat, ist es doch das erste, das direkt für den Druck geschrieben wurde und in der Folgezeit sehr bekannt und beliebt wurde. Den Schwankroman vor seinem kulturellen Hintergrund eingehend zu interpretieren, dabei umfassend auf seine historischen Wurzeln einzugehen und mit einem umfangreichen fotografischen Anhang das in großen Teilen bis dato noch unerschlossene Umfeld des (historischen) Pfaffen von Kalenberg zu zeigen, ist das Ziel dieser Arbeit.

Es ist kein Zufall, daß *Die geschicht und histori des pfaffen von Kalenberg* im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts geschrieben wurde: Die Blütezeit der deutschen Schwankliteratur begann; schon während des hohen Mittelalters hatten sich verschiedene Schwankstoffe in ganz Europa verbreitet, bevor vor allem gegen Ende des 15. Jahrhunderts durch die Verarbeitung kompletter Schwankserien regelrechte *Schwankromane* entstanden. Sie tragen deutlich biographische Züge, denn in ihnen wird das durch schwankhafte Anekdoten charakterisierte Leben der Hauptfigur nachgezeichnet.<sup>2</sup> Schwänke und Schwankromane mit ihren unterhaltsamen, kurzen Streichen, der einfachen Handlungsführung und den vielfältigen, witzig gestalteten Themen, die allen Lebensbereichen entnommen wurden und denen sich lehrhaft, derb, wirklichkeitsbezogen, possenhafte, satirisch und auch zotig-obszön genähert wurde, waren beim Publikum, das meist aus den unteren Bürgerschichten

---

<sup>1</sup> Im Erstdruck von 1473 trägt das Werk den Titel *Des pfaffen geschicht und histori vom Kalenberg*. Da dieser Titel aber für heutiges Empfinden umständlich und sperrig klingt, wird in dieser Arbeit der später geläufige und allgemein benutzte Titel *Die geschicht und histori des pfaffen von Kalenberg* benutzt. Ist die vollständige Titelnennung aufgrund eines Satzbaus nicht möglich, wird der Titel *Geschicht und histori des pfaffen von Kalenberg* gebraucht; in diesem Fall wird dann das Wort *Geschicht* groß geschrieben. Ist der Begriff *Pfaffe von Kalenberg* kursiv geschrieben, ist ebenfalls der Schwankroman und nicht die Person des Pfaffen gemeint.

<sup>2</sup> Neben dem Pfaffen von Kalenberg ist z. B. auch dem bekannten Till Eulenspiegel (*Dyl Ulen-spiegel*), dem schalkhaften Ritter Neithart Fuchs oder dem Pfarrer Peter Leu (*Histori Peter Lewen, des anderen Kalenbers*) ein solcher Schwankroman gewidmet.

## 2 Hintergrund

### 2.1 Schwank und Schwankroman – zum Verständnis der Gattung

Obwohl der Schwank schon von seiner Thematik und seiner Intention her eine Leichtigkeit wie kaum eine andere literarische Gattung besitzt, macht es gerade diese Leichtigkeit in allen ihren Erscheinungsformen schwer, den Begriff *Schwank* präzise zu definieren. Zu oft streift der Schwank andere Literaturgattungen, zu vielfältig sind seine Stoffe, zu zahlreich und unterschiedlich sind seine Wurzeln. Seine einstige große Beliebtheit ist auch heute noch nicht ganz vergessen; jetzt beläuft sie sich meist auf die gespielten Schwänke in Bauerntheatern oder auf Laienbühnen, die das Publikum erheitern wollen, ohne dabei große intellektuelle Ansprüche zu stellen.

Allgemein verbreitet ist noch heute die sprichwörtliche Redensart, in der jemand »einen Schwank aus seiner Jugend« erzählt – Schwank steht dabei für eine witzige, in irgendeiner Form ungewöhnliche Begebenheit, die durch die in dieser Situation nicht erwartete Pffiffigkeit<sup>1</sup> des Protagonisten bestimmt ist und sie zu seinem Vorteil geraten lässt. Will man den Terminus Schwank genauer definieren, stößt man allerdings schnell an Grenzen. Trotzdem soll hier versucht werden, sich dem Schwank als Gattungsbegriff so weit wie möglich zu nähern, um eine begriffliche Basis für die folgenden Kapitel zu bieten. Und wenn diese Basis auch alles andere als eine feste ist, so scheint doch gerade sie der »leichten Dirne des Schwankes« angemessen.

Der neuhochdeutsche Begriff *Schwank* leitet sich von dem mittelhochdeutschen *swanc* ab, das die Bedeutung *Schwung*, *Hieb* oder *Streich*, aber auch die Erzählung eines – jetzt im übertragenen Sinn gemeinten – *Streiches* trug. Das Wort hat althochdeutsche Wurzeln und stammt ursprünglich aus der Fechtersprache. Ab dem 15. Jahrhundert wird der Begriff als literarische Bezeichnung<sup>2</sup> gebraucht; die heutige Schreibweise setzte sich im 18. Jahrhundert all-

---

<sup>1</sup> Hermann Bausinger hat 1967 drei verschiedene Schwanktypen spezifisch klassifiziert, um die innere Form des Schwanks per se genauer zu definieren: Er teilt die Schwänke in Ausgleichs-, Steigerungs- und Spannungstypen ein, was an späterer Stelle in diesem Kapitel noch näher zu erläutern sein wird. (Vgl. Bausinger, Hermann: Bemerkungen zum Schwank und seinen Formtypen. In: *Fabula* 9 (1967) S. 118–136. (Künftig als Bausinger [Formtypen] zitiert.)

<sup>2</sup> Weber, Ludwig Felix: *Märchen und Schwank. Eine stilkritische Studie zur Volksdichtung*. Kiel 1904. S. 79.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. Bebermeyer, S. 689.

gemein durch. Seit dem 19. Jahrhundert versteht man unter dem Terminus nicht mehr ausschließlich eine scherzhafte Erzählung, sondern auch ihre dramatische Umsetzung in einem lustigen Schauspiel auf der Bühne<sup>4</sup> – in diesem Sinn ist der Begriff Schwank heute vor allem geläufig.

Schwankartige Erzählformen sind seit der Antike bekannt und beispielsweise in ägyptischen, griechischen,<sup>5</sup> indischen und semitischen Quellen nachweisbar; mit Sicherheit gab es daneben eine noch weitaus größere mündliche Schwanktradition.<sup>6</sup> Viele der ursprünglich orientalischen Schwankstoffe wurden durch Handelsbeziehungen oder die Kreuzzüge nach Europa gebracht, wo sie sich im Mittelalter allgemein verbreiteten; England, Frankreich, Italien und Deutschland sind hier im Besonderen zu nennen.<sup>7</sup>

Die Freude an lustigen Begebenheiten und am Lachen darüber ließ mit Sicherheit schon weitaus früher auch im deutschen Sprachbereich schwankartige Geschichten entstehen, wenn auch aus althochdeutscher Zeit keine schriftliche Tradition von volkssprachlichen Schwankstoffen vorliegt – lateinische Schwänke sind allerdings vereinzelt überliefert. Gerade das zeigt, daß die burlesken Geschichtchen nicht nur im Volk verbreitet waren, sondern auch in geistlichen Kreisen gelesen wurden.<sup>8</sup> Diese scheinen ohnehin der Schwankliteratur sehr zugetan gewesen zu sein, denn oft schoben die Geistlichen kurze, possenhafte Erzählungen in ihre Predigten ein, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erhöhen, die Predigt aufzulockern und vielleicht auch, um zu erreichen, daß sich das Volk durch den eingeflochtenen Schwank leichter an die ganze Predigt erinnerte. Diese »Predigtmärlein« waren außerordentlich beliebt und wurden in ganzen Sammlungen ab etwa dem 13. Jahrhundert auch im Unterricht als Hilfsmittel verwendet.<sup>9</sup>

---

4 Vgl. Straßner, Erich: Schwank. 2. Aufl. Stuttgart 1978. S. 1.

5 Manche der Abenteuer des Odysseus können durchaus als Schwänke angesehen werden, die der listenreiche Seefahrer anderen spielte: Als Beispiel soll die bekannte »Niemand-Episode« erwähnt sein, in der Odysseus durch sein klug angewandtes Wortspiel mit seinen Gefolgsleuten dem Riesen Polyphem entkam. Schwankhafte Elemente finden sich auch bei anderen griechischen Autoren ab etwa dem 8. Jh. v. Chr. (Vgl. Straßner, S. 24 f.)

<sup>6</sup> Vgl. Straßner, S. 19 ff.

<sup>7</sup> Vgl. z. B. Bebermeyer, S. 695.

<sup>8</sup> Vgl. z. B. Bebermeyer, S. 694 oder Straßner, S. 26.

<sup>9</sup> Vgl. Straßner, S. 28. Die Bezeichnung *Predigtmärlein* wurde aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts übernommen; sie klassifiziert nicht eine spezifische Erzählweise oder literarische Gattung, sondern bezeichnet lediglich die Funktion einer in eine Predigt eingeschobe-

Überaus beliebt, seit bald drei Jahrtausenden im eurasischen Raum bekannt und erzählt, im Mittelalter im deutschen Sprachbereich zunächst gerade von der Geistlichkeit verbreitet; komisch, knapp und kurzweilig; volkstümlich und lebendig – das waren bis jetzt die Schlagworte, mit denen der Begriff *Schwank* umrissen worden ist. Sie finden sich in den meisten Definitionen – beim Versuch, darüber hinaus allgemeine und griffige Gattungsmerkmale aufzustellen, stößt man allerdings schnell auf Schwierigkeiten: Die lange Vernachlässigung der Schwankforschung und die oft vorschnelle und ungerechte Verurteilung dieser Literaturform – vor allem im 19. Jahrhundert – als vulgär, trivial und minderwertig, führte wohl ebenso wie die stoffliche und formale Vielfalt des Begriffs *Schwank* dazu, daß sich in diesen Definitionen mehrfach verwirrungstiftende Widersprüche finden. Außerdem entzieht sich das Genre *Schwank* schnell der trockenen Klassifizierung, dennoch darf hier eine kurze Charakterisierung der Gattung nicht fehlen – daß sich dabei Überschneidungen mit der Definition von anderen Literaturformen wie dem Märchen, der Fabel, der Anekdote, dem Witz, natürlich auch der Satire und dem Fastnachtspiel ergeben werden, liegt in der unstillen Natur des Schwankes und wird nicht zu vermeiden sein.

Der Schwank wird allgemein als kurze, lustige Geschichte mit unerwartetem Ausgang definiert – die erfolgreiche Überlistung eines vorher scheinbar Überlegenen durch einen zunächst unterlegenen Erscheinenden reizt dabei zum Lachen, löst oft sogar ein Gefühl von Schadenfreude aus. Häufig nimmt die Schwankhandlung ihren Anfang in einer konfliktgeladenen Situation – sei es beispielsweise, daß der Bauer von einem Landstreicher bestohlen wird oder der gehörnte Ehemann seine Frau im Techtelmechtel mit dem ständig lüsternen Pfaffen erwischt. Das Ungleichgewicht zwischen den Schwankfiguren ist dabei an sich schon komisch und erzeugt eine gewisse Spannung – wie wird die ganze Angelegenheit wohl gelöst werden, wer geht als Sieger hervor? Die Handlung, die zu dieser Lösung führt, ist auf eine (oftmals unerwartete und überraschende) Pointe hin angelegt, bedient sich nach Herzenslust der verschiedensten komischen Effekte und stößt dabei nicht selten an Grenzen zu unterschiedlichen Tabubereichen,<sup>10</sup> beispielsweise sexueller, ge-

---

nen kurzen Erzählung. Das kann ein Schwank, aber auch beispielsweise eine Anekdote, eine Legende oder ein religiös-didaktisches Exempel sein.

<sup>10</sup> Vgl. z. B. Strohschneider, Peter: Schwank. In: Meid, Volker (Hg.): Literatur Lexikon. Begriffe, Realien, Methoden. Band 14. Gütersloh / München 1993. S. 354–355; S. 354 f. (Künftig als Strohschneider [Schwank] zitiert.)

### **3 Werk: Die geschicht und histori des pfaffen von Kalenberg**

#### **3.1 Inhalt**

Die *geschicht und histori des pfaffen von Kalenberg* erzählt Schwänke des Kalenberger Pfarrers – er spielt sie nicht nur seinen Pfarrkindern, sondern auch seinem vorgesetzten Bischof, anderen Geistlichen und sogar dem Herzog, der Herzogin sowie der ganzen Hofgesellschaft. Der Schwankroman ist in Form einer Lebensgeschichte gestaltet: Diese setzt mit der Studentenzeit des späteren Pfarrers ein und endet mit seinem Tod – die Zeit im Kalenbergerdorf wird dabei sehr ausführlich beschrieben, während auf seine letzten Lebensjahre und seinen Tod im damals steiermärkischen Priggwitz nur noch hingewiesen wird, ohne die näheren Umstände zu schildern.

Um vorab die Grundlage zum Verständnis des historischen und kulturgeschichtlichen Hintergrunds des Schwankromans zu legen, soll im Folgenden der Inhalt der *Geschicht und histori des pfaffen von Kalenberg* in chronologischer Reihenfolge kurz skizziert werden – doch eines zu allererst: Das Wort *Pfaffe* oder *Pfaff* war zur Zeit Philipp Frankfurters die gebräuchliche Bezeichnung für einen Weltpriester. Der Begriff leitet sich ab von »Pastor fidelis animarum fidelium« – der Priester war ein »treuer Hirte treuer Seelen«. Keineswegs war das Wort damals verächtlich gemeint oder hatte die negative Konnotation, die das Wort *Pfaffe* heute begleitet.<sup>1</sup>

Der 2180 Verse umfassende Schwankroman beginnt mit einer für die damalige Zeit durchaus üblichen Einleitung (V. 1–19), in der der Verfasser die Leser um Nachsicht für seine Geschichten bittet; ein typischer Bescheidenheitstopos und eine *captatio benevolentiae*, in der sich der Autor als *ungelart* bezeichnet, was er aber, wie die Interpretation der Schwänke und dabei vor allem die Betrachtung des gezielten Einsatzes der Messeparodie zeigen wird, gar nicht gewesen sein kann. Der Verfasser bleibt zunächst anonym, er nennt sich erst in den letzten Versen des Schwankromans und tritt überhaupt im Verlauf der Geschichten rund um den Pfaffen von Kalenberg nicht in Erscheinung.

---

<sup>1</sup> Leitgeb, Josef: Priggwitz, St. Christof und Umgebung. Wien 1883. S. 116.

Nachdem der Verfasser den Herzog<sup>2</sup>, an dessen Hof sich eine ganze Reihe der Schwänke des Kalenbergers zugetragen haben soll und der selbst im Schwankroman eine nicht unerhebliche Rolle spielt, kurz vorgestellt hat (V. 20–31), beginnt die eigentliche Handlung mit dem Einleitungsschwank (V. 32–210), in dem der künftige Pfarrer, damals noch als Student, dem Herzog einen riesigen Fisch schenkt. Um überhaupt zu Herzog Otto vordringen zu können, überlistet der Student den Türhüter, der ihn zunächst nicht einlassen wollte. Der Herzog gewährt dem Studenten, um ihm seine Dankbarkeit und sein Wohlwollen zu zeigen, die Erfüllung eines Wunsches: Er möchte die nächste freie Pfarre haben. Mit der Verleihung der Pfarre im Kalenbergdorf entspricht der Herzog dem Wunsch: Aus dem Studenten ist der *Pfaffe von Kalenberg* geworden, und die Schwankhandlung kann ihren Verlauf nehmen.

Nach diesem Einleitungsschwank, der in die Reihe der Hofschwänke gehört, folgen mehrere Bauernschwänke. Schon in seiner ersten Predigt (V. 211–241) versucht der Pfarrer, die Bauern im Dorf zu übertölpeln, indem er sie auffordert, ihre Rinder und Schafe mit ihm zu teilen. Als es bald darauf notwendig wird, das Kirchendach neu zu decken (V. 242–296), weil es nicht mehr dicht ist, gelingt es dem Pfarrer wirklich, die Bauern bei ihrem eigenen Geiz zu packen und gründlich zu übervorteilen: Er bietet ihnen an, die Kosten zu teilen – er übernehme den einen Teil des Kirchendaches, die Bauern den anderen, und sie dürften sich aussuchen, welchen sie lieber decken wollten. Die Bauern, die natürlich den kleineren Teil des Kirchendaches, den Chor, wählen, beeilen sich, mit der Arbeit zu beginnen, damit ihnen der Pfarrer nicht zuvor käme. Der allerdings läßt sich Zeit – so lange, bis er von den verärgerten Bauern aufgefordert wird, doch endlich seinen Part der Abmachung zu erfüllen und das Langhaus decken zu lassen. Doch der listige Pfaffe denkt gar nicht daran: Er steht ja unter dem frisch gedeckten Dach im Chor der Kirche auch bei Regen trocken, und wenn die Bauern in ihrem Teil der Kirche nicht naß werden wollten, sollten sie doch selbst für ein solides Dach sorgen... Der Pfarrer verhält sich hier alles andere als korrekt, trotzdem, oder gerade deshalb, erreicht er sein Ziel: Die Bauern decken – zwar murrend, aber das schert den Kalenberger wenig – das komplette Kirchendach, und er muß nichts dazu bezahlen.

Im nächsten Schwank (V. 297–398) überlistet der Pfarrer seine Tagelöhner: Er trägt ihnen sinnlose Arbeiten auf, will sie zu gering bezahlen und

---

<sup>2</sup> Es handelt sich um Herzog Otto den Fröhlichen (1301–1339), einen Sohn Kaiser Albrechts I. und Enkel Rudolfs von Habsburg.



wendet einen Trick der Arbeiter, mit dem sie eigentlich ihn überlisten wollten, blitzschnell zu seinen Gunsten: Sie behaupten, daß ein »Zeitvogel« jedesmal käme, wenn ihr Arbeitstag zu Ende sei – so bald dieser auftaucht, lassen sie ihre Arbeit liegen. Der Kalenberger macht das einmal mit und bezahlt die Leute; am nächsten Tag aber dreht er den Spieß um und besteht seinerseits darauf, daß gearbeitet wird, bis jener Vogel kommt. Bis tief in die Nacht dauert das, und die Tagelöhner sind alles andere als erbaut darüber – der Pfarrer hat sie mit ihren eigenen Waffen geschlagen.

Vers 399–422 berichtet von dem derben Scherz des Pfaffen, sich während der Messe seines vorher verzehrten Linsengerichtes zu entledigen. Der nächste Schwank ist einer der bekanntesten aus dem Kalenbergerbuch: Er schildert den »Flug« des Pfarrers über die Donau (V. 423–488) – an einem heißen Sommertag läßt er die Bauern ans Ufer rufen, wo er ihnen angeblich ein unerhörtes Spektakel bieten will: Er selbst würde wie ein Vogel über die Donau fliegen. Damit läßt er sich allerdings Zeit und erreicht auf diesem Wege, daß die Bauern seinen schlechten Wein beim Mesner kaufen und trinken, weil sie unter der sengenden Sonne durstig geworden sind und nichts anderes als des Pfaffen minderwertiger Wein angeboten wird. Die Bauern können lang auf den Flug des Pfarrers warten: Er stolziert zwar im Federkleid vor ihnen hin und her, breitet die Arme aus und hüpfert herum, aber er fliegt nicht. Und als sich die Bauern beschwerten, bekommen sie zur Antwort, ob denn Menschen wie Vögel fliegen könnten?

Die Kunde von dem gewitzten Kalenberger Pfarrer verbreitet sich rasch und ruft einen anderen Pfarrer auf den Plan, der sich mit seinem Amtsbruder messen will. Es kommt zu einem Rätselwettstreit (V. 489–700), den der Kalenberger gewinnt. Der andere Pfarrer fordert eine Entschädigung für die erlittene Schmach. Er besucht die Messe im Kalenbergerdorf, sieht, daß die Bauern großzügig spenden und hätte gern selbst diese, wie er glaubt, so reiche Pfarre – er weiß nicht, daß der Kalenberger den Bauern selbst die Münzen gegeben hat, um diesen Eindruck zu erwecken. Die beiden Geistlichen spielen ein Brettspiel, bei dem der Kalenberger den anderen absichtlich gewinnen läßt – als Siegespreis will der andere die Pfarren tauschen, was ihm der Kalenberger gewährt. Für kurze Zeit versehen die Amtsbrüder in der jeweils anderen Gemeinde ihren Dienst. Dem Kalenberger gefällt es gut, ist doch diese Pfarre reicher als die im Kalenbergerdorf. Der andere Pfarrer merkt schon bald, daß die Bauern immer weniger spenden und stellt sie zur Rede, wobei er erfahren muß, daß es ihr Pfarrer selbst gewesen ist, der für

ihre große Spendenfreudigkeit gesorgt hat. Er fühlt sich betrogen und will umgehend die Pfarren zurücktauschen, doch hat er auch hier die Rechnung ohne den Pfaffen von Kalenberg gemacht: Der willigt zwar ein, doch nur gegen eine großzügige Entschädigung, die ihm der andere Pfarrer zähneknirschend in barer Münze auszahlen muß.

Schon dieser Schwank vom Rätselwettstreit mit dem anderen Pfarrer gehört in die Reihe der Klerikerschwänke, die der Pfaffe von Kalenberg seinen geistlichen Brüdern spielt. Beim nächsten Schwank (V. 701–784) wird er an den Passauer Bischofshof<sup>3</sup> gerufen, weil sich die Kunde von dem wunderlichen Geistlichen bis zu seinem Vorgesetzten herumgesprochen hat und dieser den Pfaffen von Kalenberg selbst einmal in Augenschein nehmen will. Das ist jedoch schwierig, weil der Bischof ganz offensichtlich blind ist – der Kalenberger versucht, ihn zu heilen, indem er ihm eine junge Frau zuführt. Der alte Bischof wähnt sich geheilt, obwohl ihn der Schlaf übermannt, bevor die Ärztin ihr Werk vollenden kann... Zum Dank lädt er seinen Gast aus dem Kalenbergerdorf zu einem Festmahl ein, auch wenn es Freitag ist. Der Kalenberger überredet den Bischof dazu, Kraft seines geistlichen Amtes das Festessen in eine Fastenspeise zu verwandeln und bringt ihn dazu, seine Konsekrationsgewalt zu mißbrauchen (V. 785–825). Der Weihbischof, der ebenso am Passauer Bischofshof weilt, nimmt Anstoß an der forschen Rede des Kalenbergers und verdonnert ihn dazu, ihn künftig bei allen Amtshandlungen zu Kirchweihfeiern zu begleiten.

Dem Pfaffen vom Kalenberg paßt das gar nicht, und er sinnt auf einen Ausweg: Er inszeniert eine »erotische Kirchweih« (V. 826–907), mit der er den Weihbischof bis auf die Knochen blamiert: Der Pfarrer besticht dessen Haushälterin, damit er vom Weihbischof unbemerkt unter dem Bett liegen darf, wenn er ihr einen Besuch abstattet. Sie hat zu diesem Zweck das Zimmer mit vielen brennenden Kerzen wie eine Kapelle hergerichtet und bittet den Weihbischof, doch ihre »Kapelle«<sup>4</sup> zu weihen, was dieser, wenn auch zögerlich, tut, und die Kirchweihliturgie anstimmt. Der Pfarrer, der die Szene in seinem Versteck genau verfolgt hat, stimmt ein mit den Worten »terribilis est

---

3 Die Pfarre Kalenbergerdorf gehörte zur Zeit des (historischen) Pfaffen von Kalenberg (Anfang bis Mitte des 14. Jahrhunderts) zum Bistum Passau. Es liegt deshalb durchaus im Bereich des Möglichen, daß der Pfarrer an den Passauer Bischofshof und zum Bischof selbst, seinem Vorgesetzten, bestellt wurde.

4 Gemeint ist mit dieser »Kapelle« das Geschlechtsteil der Frau.

## 4 Inhaltliche Analyse

### 4.1 Zur Funktion der Einteilung des Schwankromans in Bauern-, Hof- und Klerikerschwänke

#### 4.1.1 Der Pfaffe im Kalenberger Dorf

Die *geschichte und histori des pfaffen von Kalenberg* ist in die drei Schwankkategorien Bauern-, Kleriker- und Hofschwänke eingeteilt. Die inhaltliche Analyse der Schwänke wird in diesem Kapitel nach sehr unterschiedlichen Gesichtspunkten vorgenommen, wobei zunächst die Verhaltensweise des Pfarrers in seiner Wiener Heimat untersucht wird, bevor auf seinen Umgang mit den anderen Geistlichen in Passau eingegangen wird – die »weltliche« Wiener / Kalenberger Sphäre steht der »geistlichen« am Passauer Bischofshof als geschlossenes Ganzes gegenüber. Wie sich der Pfaffe von Kalenberg in den jeweiligen Schwanksphären zeigt, warum er wie agiert und welche Mittel er einsetzt, um sein Ziel zu erreichen, wird in diesem Kapitel zu zeigen sein.

Im Kalenbergerdorf spielt sich das tägliche Leben des Pfarrers ab. Er steht in engem Kontakt mit den Menschen, die hier leben – es sind Bauern, die traditionell zu seiner Zeit in negativem Ansehen standen: Das Bild, das die (höfische) Literatur vom Bauern überliefert, ist von deren innerer und äußerer Häßlichkeit geprägt – moralisch verwerflich, triebhaft und dumm sollen sie gewesen sein. Die Bezeichnungen für den Bauernstand wurden schnell zu Schimpfwörtern: So ist das französische Wort für *Schurke*, *vilain*, vom mittellateinischen *villanus*, *Dorfbewohner*, abgeleitet; das deutsche Wort *Tölpel* kommt vom mittelhochdeutschen *törpel*, *törper* oder *dörper*, was ebenso den *Dorfbewohner* bezeichnete.<sup>1</sup> Im *Pfaffen von Kalenberg* werden die Bauern gar nicht so weit klassifiziert: Sie treten niemals als individuelle Personen,<sup>2</sup> sondern immer nur in Masse auf – keiner der Bauern kann es mit dem Pfarrer aufnehmen, grundsätzlich ist er ihnen überlegen: Jedem Einzelnen sowieso und der gesamten Bauernschaft als dörflicher Bevölkerung auch.

Legitimiert wurde dieses negative Bild des Bauern und das mittelalterliche System von Herrschaft und Beherrscht-Werden durch die biblische Ge-

---

<sup>1</sup> Vgl. Hammerl, S. 9.

<sup>2</sup> Wenn beispielsweise ein einzelner Bauer etwas zu den anderen sagt, bleibt er immer »ein *paur*«, er nimmt nie individuelle Züge an, trägt niemals einen Namen und bleibt so Teil der Masse des bäuerlichen Volkes.

schichte von Noah und seinen Söhnen: Noah begann nach der Sintflut, das Land zu kultivieren und pflanzte den ersten Weinberg. Er erntete und kelterte den Wein, und natürlich kostete er ihn auch – als er einmal betrunken und nackt in seinem Zelt schlief, entdeckte ihn sein Sohn Ham. Der hatte nichts anderes zu tun, als seine beiden Brüder Sem und Japhet zu holen – sie aber wollten die Schande des Vaters gar nicht sehen, sondern kamen rückwärts ins Zelt und bedeckten Noah mit einer Decke. Als Noah erwachte und erfuhr, was ihm während des Schlafs widerfahren war, verfluchte er seinen Sohn Ham – seine Nachfahren sollten denen seiner Brüder dienen.<sup>3</sup> Im Mittelalter wurde dieser Fluch des Erzvaters auf die einzelnen Stände übertragen: Die Bauern waren die Nachfahren Hams und mußten mit dem Fluch des Dienens<sup>4</sup> leben.<sup>5</sup> Die Episode um die Trunkenheit Noahs und seinen Fluch wurde zum Synonym dafür, daß Herrschaft und Knechtschaft<sup>6</sup> überhaupt entstehen konnten. Das Mittelalter befaßte sich sehr intensiv mit dieser Geschichte, deutete sie, schmückte sie aus. So heißt es beispielsweise in der *Wiener Genesis* aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ganz explizit, daß die Nachkommen Sems und Japhets frei und als Herren leben sollten; ihnen untertan sollten die Söhne Hams sein, die hier als *schalke* bezeichnet werden.<sup>7</sup> Unter diesem Begriff werden in jener Zeit allgemein Menschen geringen Standes und mit eingeschränkten Rechten, später sogar Leibeigene, Unfreie und Hörige verstanden. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts wandelte sich der Begriff zu einer moralischen Bewertung: Ein *Schalk* ist ein Mensch, der Arglistiges im Schilde führt, ein Bösewicht.<sup>8</sup> Erst in jüngster Zeit machte das Wort einen positiven Bedeutungswandel durch: Als *Schalk* wird heute ein lustiger (und nicht mehr listiger!) Mensch bezeichnet, der andere in harmloser Weise an der Nase herumführt; sogar im Sprichwort hat sich diese Bedeutung veran-

---

<sup>3</sup> Vgl. 1. Mose 9, 20–27.

<sup>4</sup> Vgl. Grubmüller, Klaus: Nôes Fluch. Zur Begründung von Herrschaft und Unfreiheit in mittelalterlicher Literatur. In: Huschenbett, Dietrich (Hg.): *Medium Aevum deutsch. Beiträge zur deutschen Literatur des hohen und späten Mittelalters. Festschrift für Kurt Ruh zum 65. Geburtstag.* Tübingen 1979. S. 99–119. S. 104 f.

<sup>5</sup> Nach einer anderen Interpretation wurde Ham der Stammvater Afrikas, Sem der Asiens und Japhet der Europas (vgl. Grubmüller, S. 103.) – die Unfreiheit und Sklaverei der Afrikaner konnte bis lange in die Neuzeit hinein bequem mit Noahs Fluch über Ham begründet werden.

<sup>6</sup> Vgl. Grubmüller, S. 103.

<sup>7</sup> Vgl. Grubmüller, S. 104.

<sup>8</sup> Vgl. Grubmüller, S. 104 f.

kert: Von jemandem, dem der »Schalk im Nacken sitzt«, hat man nichts Böses zu erwarten, allenfalls einen harmlosen Scherz.

Die Knechtschaft des Bauernstandes konnte auch anders – und ebenfalls biblisch – begründet werden: So wurde Adam bei der Vertreibung aus dem Paradies von Gott dazu bestimmt, im Schweiß seines Angesichts, unter vielen Mühen und Plagen, den Acker zu bebauen, um sich und seine Familie von dessen Erträgen zu nähren – der Bauernstand also als Strafe für den Ungehorsam gegen das göttliche Gebot, nicht von dem Baum der Erkenntnis zu essen.<sup>9</sup>

Schuldig wurde auch Adams Sohn Kain: Auch er war ein Ackerbauer – er erschlug seinen Bruder Abel, einen Viehhirten, als dessen Opfer dem Herrn wohlgefällig war<sup>10</sup> – auch von Kains Untat konnte der Erbfurch auf alle bäuerlichen Nachkommen abgeleitet werden.<sup>11</sup> So wie die Unfreiheit des Bauernstandes vom mittelalterlichen Menschen als gottgegeben und letztendlich als Strafe für die Erbsünde des Menschen hingenommen wurde, stellte man auch die Zugehörigkeit zu den anderen Ständen und das ganze Ordo-System nicht in Frage: Grob eingeteilt gab es zunächst einmal Bauern, Ritter und Geistliche,<sup>12</sup> *laboratores, bellatores und oratores*, die den Nährstand, den Wehrstand und den Lehrstand repräsentierten. Allmählich kamen neue Stände wie der der *mercatores*, der Kaufleute, hinzu, bis sich bis zur spätmittelalterlichen / frühneuzeitlichen Ständesatire eine Vielzahl unterschiedlicher Stände in den Köpfen der Menschen manifestierte – Bettler und Kaiser galten jetzt als eigene Stände: Zwar hat es sie vorher auch schon gegeben; allerdings wurden sie ursprünglich nicht als separate Stände empfunden, so wurde beispielsweise der König als Teil der Ritterschaft angesehen.

Nach zeitgenössischer Auffassung war jeder Mensch von Gott in einen bestimmten Stand geboren worden und konnte diesen Stand kaum jemals verändern: Nach oben war es sowieso so gut wie ausgeschlossen, weil sich der Mensch sonst der Sünde der *superbia*, des unverzeihlichen Hochmuts, schuldig machte – ein prominentes literarisches Beispiel aus dem 13. Jahrhundert ist *Meier Helmbrecht* von Wernher dem Gärtner: Ein Bauernsohn stattet sich mit einer kostbar bestickten Haube aus und will als Ritter erscheinen – er

---

<sup>9</sup> Vgl. 1. Mose 3, 17 + 18.

<sup>10</sup> Vgl. 1. Mose 4, 1–16.

<sup>11</sup> Vgl. Grubmüller, S. 102.

<sup>12</sup> Vgl. Grubmüller, S. 107.

kann aber weder seine Herkunft noch seinen Stand verleugnen, und so werden in ihm die ritterlichen Tugenden karikiert. Helmbrecht wird zum Raubritter, der am Galgen endet – und damit ist die mittelalterliche Welt wieder in Ordnung: Der hochmütige Bauernsohn hat seine gerechte Strafe bekommen.

Wenn der mittelalterliche Mensch nur unter außergewöhnlichen Umständen seinen Stand verbessern konnte, so war ein Wechsel nach unten doch durchaus möglich: Gerade im Zuge der franziskanischen Armutsbewegung des Spätmittelalters war es durchaus nicht außergewöhnlich, wenn sich ein Adliger bewußt zum Bettler machte, wenn er sein Hab und Gut den Armen schenkte und selbst mit ihnen bettelnd und betend von Haus zu Haus zog – um Christi willen, der göttlichen Glanz zurückgelassen hat, um selbst in Armut zu leben. Nach biblischem Vorbild galt der Ärmste als der Größte, galt der Dienst an den Bettlern, Aussätzigen und Ausgestoßenen als der einzig wahrhaftige Gottesdienst, hatte doch Jesus selbst gesagt: »Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.«<sup>13</sup> Franziskus von Assisi, der Gründer der Armutsbewegung, und Landgräfin Elisabeth von Thüringen, die als »soror in saeculo« Aussätzige in ihrem Hospital pflegte, wurden zu den am meisten verehrten Heiligen des Mittelalters und sind wohl auch noch heute neben Sankt Nikolaus und dem Heiligen Martin die bekanntesten Heiligen überhaupt.

Aber auch diese Art des Standes-Wechsels war selbst im Mittelalter keineswegs an der Tagesordnung – wer sich in so radikaler Form seines privilegierten Standes entäußerte, war etwas Besonderes und wurde entsprechend verehrt. Grundsätzlich blieb jeder mittelalterliche Mensch sein Leben lang in dem Stand, in den er – nach dem Willen Gottes – hineingeboren wurde. Auflehnungen dagegen, gegen eine vermeintliche Ungerechtigkeit des Schicksals, gab es kaum. Erst die Bauernaufstände von 1525 und später markierten einen Wandel im gesellschaftlichen Bewußtsein: Sie waren die Auswüchse einer neuen Epoche, die andere Werte hochhielt – jetzt hatte das Mittelalter mit seinem Ordosystem endgültig ausgedient; die Neuzeit war angebrochen.

Philipp Frankfurter lebte als Wiener Bürger, der sein Geld durch eine Maklertätigkeit verdiente, weit vom bäuerlichen Dorfleben entfernt. Vermutlich war sein Bild vom Stand des Bauern durch die gängigen Vorurteile und Bauernwitze geprägt, die sich größter Beliebtheit erfreuten – man lachte eben gerne über die, die gesellschaftlich unter einem selbst standen, und betrachtete ihr Leben mit gönnerhaftem Amüsement, auch wenn man es eigentlich

---

<sup>13</sup> Matthäus 25, 40.

## 5 Fazit

### 5.1 Historie, literarische Einordnung, Sprache und Werk

Die *geschicht und histori des pffaffen von Kalenberg* ist auch heute noch, über 500 Jahre nach dem Erscheinen des Schwankromans von Philipp Frankfurter und sogar über 650 Jahre nach dem Tod des historischen Vorbilds des literarischen Pfaffen von Kalenberg, in Österreich überaus populär. Der »österreichische Till Eulenspiegel« ist bekannt, und zumindest im Wiener Raum, seinem unmittelbaren literarischen und historischen Wirkungskreis, lebt seine Tradition in Neubearbeitungen des Stoffes als Schwankbuch oder Theaterposse bis heute fort. Und dennoch wird in dem spätmittelalterlichen Schwankroman viel mehr erzählt als nur eine lustige Geschichte rund um einen kauzigen Geistlichen, der im 14. Jahrhundert im Kalenbergerdorf bei Wien tätig gewesen ist: Einen reichen kulturhistorischen Hintergrund galt es in dieser Arbeit ebenso zu entdecken wie ein genau durchdachtes und bewußt komponiertes Handlungsgeflecht – eine ganz neue Bedeutungsdimension des Kalenbergerbuchs hat sich damit erschlossen.

Die Schwankliteratur, der auch der *Pfaffe von Kalenberg* zuzuordnen ist, ist eine pointierte, unterhaltsame, typische literarische Trivialform des späten Mittelalters, die sich zu ihrer Zeit höchster Beliebtheit erfreute und von nahezu allen gesellschaftlichen Schichten rezipiert wurde. Diese große Beliebtheit zeigt ihre Wirkung bis heute – umso verwunderlicher ist, daß die moderne Literaturwissenschaft den Schwankroman nur wenig beachtet hat: In den 1930er und 40er Jahren war es vor allem Hermann Maschek, der sich mit der Kalenbergerthematik befaßt hat; einige Jahre später trat Hans Rupprich mit näheren Betrachtungen hervor, die aber den Umfang von kleineren Aufsätzen oder Kapitelteilen nicht überschreiten.

Die mittelalterliche »Narrengesellschaft« ist teilweise bis heute allgemein bekannt: Till Eulenspiegel (*Dyl Ulenspiegel*) oder die Schildbürger (*Lalebürger*) sind vielen ein Begriff, während beispielsweise *Salomon und Markolf* nur noch einem Fachpublikum geläufig sind. Der *Pfaffe von Kalenberg* läßt sich in den literarisch-thematischen Kontext dieser Werke einordnen.

Die Geschichte des ungewöhnlichen Priesters aus dem Kalenbergerdorf wurde um das Jahr 1472 von Philipp Frankfurter zu einem Schwankroman in der Form einer Biographie zusammengestellt, die anno 1473 zum ersten Mal im Druck erschien. Frankfurter, ein in Wien ansässiger Gebäudemakler mit außergewöhnlicher theologischer Bildung, schöpfte dabei aus der mündlichen

Tradition, die Schwänke über einen kauzigen Geistlichen, der etwa 150 Jahre zuvor im Kalenbergerdorf bei Wien seine Späße getrieben haben soll, lebendig erhielt. Frankfurter war dabei wesentlich mehr als nur ein Redaktor: In einer stringenten Spannungsspirale wird die Handlung in den einzelnen Schwankebenen (Bauern-, Hof- und Klerikerschwänke) jeweils zu einem pointierten Höhepunkt geführt und der gesamte Schwankroman vom Einleitungsschwank bis zum subtilen Schlußschwank bewußt komponiert.

Eindeutig konnte geklärt werden, daß es sich bei der im Schwankroman beschriebenen Herzogsburg Ottos des Fröhlichen um die Burg auf dem heutigen Leopoldsberg (der wie sein Nachbarberg einen Namenswechsel durchgemacht hat und im Mittelalter noch *Kalenberg* hieß) handeln muß, die oft fälschlich als *Babenbergerburg*, aber nie mit einem individuellen Namen bezeichnet wird. Sie wurde erst unter den Habsburgern nicht lange vor dem Jahr 1287 erbaut. Die Burg wurde mehrfach zerstört, aber einige Mauerreste – auch aus der Zeit Ottos des Fröhlichen und des historischen Pfaffen von Kalenberg – haben sich bis heute erhalten.

Herzog Otto (gestorben 1339), der längst nicht so freundlich, nachsichtig und humorvoll war, wie sein Beiname und die Darstellung Philipp Frankfurters in der *Geschicht und histori des pfaffen von Kalenberg* vermuten lassen, machte seine Residenz auf dem Leopoldsberg zu einem Zentrum der höfischen Kultur seiner Zeit; hier waren Sänger zu Gast, hier wurden Jagden und Ritterspiele veranstaltet, und vor allem wurden die legendären Veilchenfeste zum Frühlingsbeginn gefeiert, denen im *Neithart Fuchs* ein literarisches Denkmal gesetzt wurde. Zu Ottos Zeit gab es noch keinen Burgkaplan auf dem Berg – dieses Amt versah der Pfarrer aus dem Kalenbergerdorf: Ein winziges Detail, das für das Verständnis des Schwankromans und das dort gezeichnete Verhältnis von Pfarrer und Herzog, der nach dem Protagonisten wichtigsten Figur im Kalenbergerbuch, umso bedeutsamer ist.

Auch in der heutigen Kirche im Kalenbergerdorf und in ihrer unmittelbaren Umgebung finden sich Mauerreste, die dem *Castrum Chalnperch*, einer zur Zeit des historischen Pfaffen von Kalenberg schon alten Burg im Kern des Dorfes, und seiner Kirche zugeordnet werden: In älterer Literatur wird häufig angenommen, daß dieses *Castrum Chalnperch* als Ottos Residenz angesehen werden muß, was aber anhand eindeutiger Quellen verneint werden kann. Sicher ist dennoch, daß sowohl der Herzog als auch der Pfarrer die damals von Rittern bewohnte alte Burg im Kalenbergerdorf gekannt haben: Sie be-



fand sich in unmittelbarer Nähe zur Dorfkirche, die damals schon an ihrer heutigen Stelle stand.

Die Suche nach dem historischen Vorbild des literarischen Pfarrers von Kalenberg – der im Schwankroman immer nur als *der Pfarrer* bezeichnet wird – hat Erstaunliches ans Licht gebracht: Es gibt eine reiche Überlieferung verschiedener Namen eines möglichen historischen Vorbilds, deren vielversprechendste auf *Wigand von Theben* und *Gundaker von Thernberg* hindeuten. Während sich die Wigand-Überlieferung nur auf spätere, nicht aber auf zeitgenössische Quellen stützt, kann Gundaker von Thernberg mit großer Wahrscheinlichkeit als historisches Vorbild des literarischen Pfaffen von Kalenberg identifiziert werden. Intensive Archivrecherchen in Wien bzw. Klosterneuburg und im Stift Lilienfeld haben mehrere, auch bisher in diesem Zusammenhang unbeachtet gebliebene, zeitgenössische Urkunden und Quellen, die Gundaker von Thernberg betreffen, ans Licht gebracht: Darin ist er mehrfach indirekt als das historische Vorbild des literarischen Pfaffen von Kalenberg überliefert; zeitgenössische Urkunden und andere Quellen, die noch nicht in der Literatur beschrieben sind, konnten für die vorliegende Arbeit herangezogen werden. Aus vielen einzelnen Spuren läßt sich eine zumindest in ihren Grundzügen skizzierbare Biographie des Adligen, der in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts gelebt hat und als legendärer Pfaffe von Kalenberg unsterblich geworden ist, zusammenfügen: Der jüngste Sohn aus dem einflußreichen Geschlecht der Herren von Thernberg wurde um das Jahr 1300 in Thernberg in der Buckligen Welt (heute Niederösterreich) geboren. Er wurde Priester und hatte zunächst eine Pfarre in Kirchberg am Wechsel, ganz in der Nähe der Burg Thernberg, inne, bevor er ins Kalenbergerdorf kam. Dort blieb er bis 1339, als er seine Pfarre dort aufgab und sich in Prigglitz niederließ, abermals in der Nähe von Thernberg. Allem Anschein nach hat er zu Lebzeiten Vorkehrungen getroffen, einmal in der Zisterzienserabtei Lilienfeld bestattet zu werden, denn er machte mehrere Stiftungen zugunsten des Stifts; zudem ist ein Gedenkstein in der Klosterkirche erhalten, der Gundaker als Wohltäter der Abtei nennt und der vermutlich sein Grabstein werden sollte. Er starb allerdings in Prigglitz und wurde dort in »seiner« Kirche beigesetzt; sein Grabstein, der ihn als den Pfaffen von Kalenberg ausweist, ist noch heute dort zu sehen.

Warum er nicht seinem Wunsche gemäß in Lilienfeld beigesetzt wurde, kann nur erschlossen werden – verschiedene Indizien sprechen dafür, daß er einer Pestepidemie zum Opfer fiel und nach seinem Tod schnellstmöglich

begraben wurde. Kurioserweise ist sein Tod im Lilienfelder Nekrolog zweimal verzeichnet: Er wird sowohl an einem 8. als auch an einem 13. August als verstorben gemeldet, das Todesjahr wird nicht notiert. Es kann frühestens 1349 gewesen sein, da vom 25. Juli 1349 die letzte Gundaker betreffende Lilienfelder Urkunde datiert – in diesem Jahr zog eine große Pestwelle durch Österreich. Auch wenn ein letzter Beweis fehlt, spricht vieles dafür, daß er tatsächlich anno 1349 starb – nicht zuletzt ein Hinweis im Schwankroman: Philipp Frankfurter befiehlt die Seele seines Protagonisten nicht nur der Fürbitte der Jungfrau Maria, sondern auch der des zu seiner Zeit als Helfer gegen die Pest angerufenen Heiligen Georg an.

Fest steht auf jeden Fall, daß zwischen Gundaker von Thernberg und Herzog Otto dem Fröhlichen eine enge Verbindung bestanden haben muß, die möglicherweise von dem guten Verhältnis der Habsburger zu dem damals höchst einflußreichen Geschlecht der Thernberger herrührte. In diesem Kontext scheint es durchaus möglich, daß sich Otto für Gundaker einsetzte, als dieser die Pfarre Kalenbergerdorf haben wollte, wie im Schwankroman erzählt wird. Auch die Tatsache, daß Gundaker gerade in Ottos Todesjahr 1339 Dorf und Burg verließ und nach Prigglitz ging, spricht für ein besonderes Verhältnis zwischen Herzog und Priester – wie beispielsweise für das eines Hofnarren zu seinem Fürsten.

### Literarische Einordnung

Trotz aller offensichtlichen Übereinstimmungen zwischen Historie und literarischen Vorlage muß man sich hüten, im Schwankroman eine wirkliche Biographie Gundakers zu sehen: Mag sein, daß in vielen Schwänken ein durchaus wahrer Kern steckt, trotzdem muß der historische Pfaffe von Kalenberg längst nicht so gewesen sein und gehandelt haben wie der literarische: Daß er ein ungewöhnlicher Priester war, vermutlich ein liebenswerter Kauz, dem allerlei wunderliche Dinge einfielen, steht allerdings ganz außer Frage – denn schließlich hat die mündliche Tradition so viel über den seltsamen Pfaffen von Kalenberg überliefert, daß Philipp Frankfurter nicht einmal alle tradierten Schwänke in sein Kalenbergerbuch aufgenommen hat. Und was er dann in seinem Schwankroman verewigte, war allemal dazu geeignet, die Fama vom närrischen Pfaffen von Kalenberg weiterzuspinnen und

---

<sup>1</sup> Vgl. Pfaffe von Kalenberg, V. 2139–2145.